

Das Opfer des Kaspar Freuler

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Opfer des Kaspar Freuler

ROMAN VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

(5. Fortsetzung)

Weide bestätigten lachend, und reichten, befreit aufatmend, der jungen Mutter die Hand. Der Zorn Fridolins war angesichts der schönen jungen Frau, die vor ihm stand, schnell verraucht. Er behielt die Hand Agathens in der seinen, während Kaspar Joseph das Wort nahm:

«Wir freuen uns, Frau Mutter, Eure Bekanntschaft zu machen, Vater hat uns wenig Nachrichten in den letzten Monaten zukommen lassen, und wir erfuhren seine Wiederverheiratung erst in diesem Augenblick.»

«Auch ich trage einen Teil der Schuld», entgegnete Agathe, «denn ich ließ mich durch den Vater bestimmen, eure Ankunft in Näfels abzuwarten, damit es eine rechte Ueberraschung werde.»

«Es ist eine sehr angenehme Ueberraschung», versicherte Fridolin gewandt und küßte Agathens die Hand.

«Leider bringen wir», sagte Kaspar Joseph mit großen Augen, «eine sehr ernste Botschaft.»

«Ich hörte es», flüsterte Agathe ein wenig atemlos, «ich weiß nicht, wie er es aufnehmen wird.»

«Der Traum seines Lebens ist zerstört», sagte Kaspar Joseph tonlos.

Alle drei schwiegen. Agathe ging an den Tisch, ließ sich wie in einer Schwäche auf den Stuhl nieder und stützte den Kopf in die Hand.

«Wir haben von der Königin den dringenden Auftrag erhalten», berichtete Fridolin, «Vater aufzufordern, sofort nach Paris zu eilen. Die allgemeine große Unsicherheit in Frankreich, besonders die bedrohlichen Unruhen in Paris, erheischen seine Gegenwart. Das Marschallamt hat für seine Reise den großen Reisewagen zur Verfügung gestellt.»

«Die furchtbare Enttäuschung!» klagte Agathe. «Ich habe eine große Verwirrung angerichtet. Durch eine ungenaue Meldung veranlaßt, in begreiflicher Aufregung, euren Vater so schnell als möglich zu benachrichtigen, ließ ich ihm durch zwei Reitende melden, daß der König in Näfels erwartet werde. Statt dessen —»

«Wie lange sind die Reitenden unterwegs?» fragte Kaspar Joseph.

«Fast zwei Stunden», erwiderte Agathe.

«Ich werde sie einholen, ich werde reiten», entschied Kaspar Joseph, «Vater muß vorbereitet werden.»

Er ließ sich nicht halten, beschwichtigte Agathe, Ermüdung gäbe es nicht im Dienste der Garde, er werde etwas im Sattel essen.

Er eilte auf das ihm angewiesene Zimmer, warf seinen Lederkoffer auseinander, kleidete sich in Eile um, und Fridolin beorderte ein gutes Pferd.

So waren nach wenigen Minuten durch gemeinsame Sorgen und Pflichten die Söhne von der Ueberraschung geheilt, daß der Oberst ihnen eine neue Mutter gegeben hatte, mit ihr, schneller als die innerlich Besorgten wohl gedacht, verbunden; die Erregung der Stunde galoppierte über die Förmlichkeit der ersten Annäherung an ungewohnte Verhältnisse hinweg...

Draußen tobte zwischen den Bergen und Felsen ein Frühjahrgewitter, fegte die ersten Blüten die Straßen entlang, als das Tor sich öffnete und Kaspar Joseph, die Stirn gegen das Wetter gerichtet, das Palasttor verließ.

Oberst Freuler hatte kurz nach seiner Ankunft in Chur, wo er bares Geld, dessen er dringend bedurfte, abgehoben und veranlaßt hatte, daß das Vermögen seiner Frau nach Glarus gebracht werde, den Tod des Königs von Frankreich erfahren.

Die Nachricht lähmte ihn derart, daß er in dem Gasthofs, wo er das Pferd eingestellt hatte, sofort auf sein Zimmer ging, weil er sich niederlegen mußte. Er fiel, gestieft und gespornt, wie er war, auf einem Ledersofa in einen schweren Schlaf, aus dem er spät am Abend erst, als man laut an seine Tür pochte — «der Herr Oberst möge sofort herunterkommen, es eile» — mit dumpfen, quälenden Kopfschmerzen erwachte.

Er rief: «Ich komme gleich!»

Es währte aber eine lange Zeit, ehe er sich ermuntern und, die Hand am Geländer, die ausgestretete Holzterrasse des Gasthofes, tritt für Tritt hinabwanken konnte.

Vor den Reitern stand ein Gealterter, der kaum die Lider zu heben und den Mund zu bewegen vermochte.

Wie? Hatte er recht gehört? Was? Der König von Frankreich wäre in Näfels angekommen?

Unsinn! Unmöglich! Tollheit!

«Die Frau Oberst erbittet Eure sofortige Heimkehr.»

«Habt ihr den König selbst gesehen?»

«Nein, Herr Oberst! Die Stafette von Niederurnen brachte der Frau Oberst die Meldung. Der Meldediener habe über Reichenburg und Bilten signalisiert, eine vierspännige Staatskarosse rücke in großer Fahrt heran.»

«War die Karosse schon in Näfels eingetroffen, als ihr abtrittet?»

«Nein, Herr Oberst! Auf Befehl der Frau Oberst wurde sofort Alarm geblasen.»

«Wann seid ihr abgeritten?»

«Während des Alarms, kurz nach zwei Uhr. Auf dem Kerenzberg hörten wir die Geschütze, die Salut schossen. Wir sahen von der Höhe die Staatskarosse auf der Landstraße, zwei Reiter voraus.»

Der Oberst hob den Kopf, schwankte aber auf den Beinen und rief wie ein Trunkener, der sich Luft schaffen muß, in den gutbesetzten Speisesaal hinein:

«Falsche Meldung! Der König von Frankreich ist nicht tot. Seine Allerchristlichste Majestät ist in der Schweiz angekommen...»

Die Erscheinung der bis auf die Haut durchnäßten und dampfenden Gardisten hatte alle Gäste aufsehen lassen. Jedes Wort ihres Rapports war von den Aufhorchenden verstanden worden, und als nun der Oberst, von den widersprechenden Nachrichten hin- und hergeworfen, seine Bewegung nicht mehr meistern konnte, sprangen einzelne von ihren Stühlen auf, andere schauten sich fragend um, andere

schüttelten angesichts des Verstörten erstaunt die Köpfe.

Die Gardisten mußten den Oberst fast auf das Pferd heben. Er vermochte kaum das Bein über die Kruppe zu bringen.

«Stellt eure Pferde ein, füttert und reibt sie ab!» sagte der Oberst im Sattel, ihr bleibt hier bis morgen. Ich reite allein.»

Ein trüber Dunst erfüllte die Luft und umhüllte Baum und Strauch. Die nasse Straße schimmerte fahl; ein scharfer Wind, der die Bäume bog, ließ die Augen des Reiters tränen, wiederholt stolperte das Pferd, das der Oberst, der laut mit sich selber sprach, nicht sicher in der Führung hielt.

«Ich danke dir», sagte er, dem der Wind jedes Wort vom Mund riß, «das konntest du mir ja auch nicht antun. Ich habe ja nur diesen einzigen Wunsch. Du hättest mich vernichtet, wenn es wahr gewesen wäre. Halte ihn noch lange am Leben, schütze sein heiliges Haupt, schirme sein Weib und seinen Sohn!»

Fern über den Bergen stand ein magischer Schein, wie eine Ahnung des Friedens nach dem ungewissen Kampfe zwischen Gewölk und Licht.

Kurz vor Ragaz kam, zwischen den hohen Pappeln undeutlich erkennbar, ein Reiter ihm entgegen, jagte heran und vorüber, aber im Sturm halte, wie ein Aufschrei, ein einziges Wort:

«Vater!»

Der Reiter parierte das Roß und schwang es herum.

Der Oberst hielt an, kehrte sich im Sattel mühsam. Da trabte, prustend und stöhnend, ein schweißbedecktes Pferd heran, das ein hohes, schlankes Menschenkind trug.

«Vater, seid Ihr's?»

«Jawohl, mein lieber Bub», sagte der Oberst.

Kaspar Joseph beugte sich hinüber, umfing, alles Soldatenhafte vergessend, mit der Rechten den schweren Körper des Vaters, küßte die dargebotene Hand und suchte vergeblich seinen Kopf an des Vaters Schulter zu legen, da die unruhigen Pferde immer wieder auseinandertrieben.

«Wo kommst du her? Bist du im Gefolge des Königs?»

Atemlos saß Kaspar Joseph im Sattel, lüftete sein nasses Haar und fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn.

«Vater, haben die Gardisten Euch erreicht?»

«Jawohl! Ich weiß alles, warum bleibst du nicht in Näfels?»

«Vater! Hört mich doch!» bat Kaspar Joseph, allein der Oberst hatte seinen strengen Ton wieder angenommen.

«Seid ihr kopflos geworden? Hast du deine neue Mutter kennengelernt?»

«Ja, lieber Vater, sie schickt mich zu Euch.»

«Weshalb?»

«Euch zu holen.»

«Zwei reiten nicht schneller als einer», entgegnete der Oberst rauh, «ich bin doch schon unterwegs, was macht Se. Majestät?»

(Fortsetzung Seite 1526)

«Der König ist nicht in Näfels. Die Frau Mutter hat zu früh Alarm blasen lassen. Sie schickte die Reitenden eilends ab, um so zeitig als möglich Euch die Meldung zukommen zu lassen. In der Staatskarosse saßen nur Fridolin und ich.»

«Ist der König tot?» rief Freuler laut.

«Ja, Vater», sagte Kaspar leise, «vor drei Tagen ist er eingeschlafen.»

Da sank das Haupt Freulers fast auf die Mähne des Pferdes, und als ob das Tier der Bewegung seines Reiters innegeworden, verlangsamte es den Gang, bis sein Reiter sich mühsam wieder aufgerichtet hatte. Stundenlang gingen die Pferde im Schritte nebeneinander durch Städtchen und Wiesen, an Dörfern und hochgelegenen Burgen vorüber, ohne daß einer der Reiter sprach. Als sie im Vorlande des Walensees die Ortschaft Mels durchritten hatten, sagte der Oberst mit einer Stimme, die verändert klang, wie nach einem Schneefall:

«Erzähle mir alles!»

Den großen Aufregungen seines Lebens, den ewigen Kämpfen und Kriegen, den Aufständen in Paris, der wachsenden Empörung auf dem Lande, der Sorge für die königliche Familie, der Furcht um sein eigenes Leben hätte das Herz des Allerchristlichsten Königs keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen vermocht. Auch die Königin sei in den letzten Wochen körperlich fast zusammengebrochen. Ständig hätten zwei Kompagnien der äußeren Garde den Palast beschützt und die innere Garde verstärken müssen, da das Volk wiederholt Anstalten gemacht habe, zum König vorzudringen, damit die Not und der unerträgliche Steuerdruck, den die Verordnungen Mazarins geschaffen, gemildert würden.

Die Königin habe für den minderjährigen Thronfolger die Regentschaft übernommen, richte jedoch gegen die Regierung, die allmächtig sei, kaum etwas aus.

Kurz nach dem Tode des Königs sei der Marschall von Bassompierre in großer Uniform zu Pferd vor der Kaserne der Schweizergarde erschienen, habe alle Mannschaften in Kriegsausrüstung antreten lassen, die Mitteilung vom Hinscheiden des Königs gemacht und sofort die Neuvereidigung auf die Regentin, die Königin Anna, kompagnieweise vorgenommen. Nach der Vereidigung habe Hauptmann von Mundt Kaspar zum Marschall beordert, der den Auftrag erteilte, den Obersten der Schweizergarde sofort nach Paris zu rufen.

«Wie lautete der Befehl des Marschalls,» fragte der Oberst.

«Ich habe ihn schriftlich,» entgegnete der Sohn, aber ich kann ihn fast Wort für Wort auswendig sagen.»

«Auf Befehl ihrer Allerchristlichsten Majestät, der Königin und Regentin von Frankreich: der Leutnant der Schweizergarde, Kaspar Joseph Freuler, reist unverzüglich nach Glarus, den Obersten der Schweizergarde, Kaspar von Freuler, mit der ausdrücklichen Versicherung unserer königlichen Huld die dringende Aufforderung zu überbringen, nach Empfang dieser Order sofort nach Paris zurückzukehren zur Uebnahme des Oberbefehls über die gesamten Garden.»

Das Marschallamt ist angewiesen, einen Eilwagen mit vier Pferden zur sofortigen Abreise bereitzuhalten.»

«Ich komme... ich komme...», sagte der Oberst, als gäbe er über Wälder, Berge und Ströme hinweg der Königin Anna seine Antwort, und leise sprach er für sich:

«Wenn ich ihn nur noch ein einziges Mal sehen könnte...»

«Ihr findet, wenn Ihr sofort abfahrt, den König sicher noch nicht beigelegt,» sagte Kaspar Joseph eilig.

«Ich werde sofort reisen,» entschied der Oberst.

«Fridolin ist auch heimgekommen,» sagte Kaspar. «Hauptmann von Mundt bewilligte ihm den nachgesuchten Urlaub.»

«Du reist mit mir,» antwortete Freuler.

«Sehr, sehr gern,» dankte der Sohn und frug fast zaghaft:

«Habt Ihr den König sehr lieb gehabt, Vater?»

«Mein Bub, es war ein feiner, lieber und guter Herr.»

«Aber trotzdem hatte er sehr viele Feinde,» warf Kaspar ein.

«Beim Volke nicht. Die Feindschaft richtete sich gegen die Regierung. Das Volk nennt ihn den Gerechten, und er war gut und gerecht, ein gesundheit-

lich schwacher Mann, aber ein Mensch, dem man Treue halten mußte.»

«Aber der König war Euch mehr,» sagte Kaspar Joseph.

«Mehr als alles,» erwiderte der Oberst leise, wie zu sich selbst.

«Was ich erreicht habe, verdanke ich ihm. Dies auszusprechen und anzuerkennen, ist innerste menschliche Pflicht, ist mein Stolz.»

«Vater, die Menschen behaupten, Ihr wäret sehr stolz,» schaltete Kaspar Joseph ein, «ist das wahr?»

«Ja, ich bin stolz,» erwiderte der Oberst, richtete sich auf, vergaß die Trauer, die ihn beugte; «man sagt auch, ich sei ein Streber, sei maßlos eitel, der Schmeichelei zugänglich, breune auf Anerkennung meiner Taten und hungere danach, Ehrungen zu empfangen.»

«Ich danke Euch, Vater,» sagte der Sohn, «daß Ihr zum erstenmal so zu mir sprecht!»

Und der Oberst erwiderte nach einer Pause:

«Die Stunde ist da, daß ich es tue. Früher hätte es keinen Sinn gehabt. Höre, Bub! Der Hochmut ist im allgemeinen etwas Verwerfliches. Er ist aber für den Menschen, der ungerechterweise mit Schmutz beworfen wird, das einzige Mittel, sich gegen unwürdige Angriffe zu wehren. Der Stolz aber erwächst aus dem Gefühl des eigenen Wertes. Er ist die unsichtbare Kraft, die auf der Summe der Arbeit, die wir verrichtet haben, beruht. Die hohe Freude, ein Werk geschaffen, mit Erfolg Taten verrichtet zu haben, erzeugt das edle Selbstgefühl. Wer dies zur Schau trägt, ist eitel. Wen es aber wappnet gegen sich und gegen andere, der kann im eigentlichen Sinne des Wortes nichts Böses tun. Er besitzt aber auch einen Panzer gegen Zumutungen, giftige Pfeile und Verkennung.»

Und der Sohn antwortete: «Vorausgesetzt, daß ein Mensch sich richtig beurteilt.»

«Gewiß,» antwortete der Vater, «dafür ist das beste Mittel die Ehrlichkeit.»

«Was versteht Ihr darunter?» fragte Kaspar Joseph.

«Die Ehrlichkeit ist die Erkenntnis, was unser Eigentum ist und wie es geworden. Also: zu wissen, auf welchem Boden, auf wessen Schultern wir stehen, kurz, wem wir das Eigentum verdanken. Dann erst vermagst du zu behaupten, das Errungene ist mein; gegen andere dich zu verteidigen: das Meine ist nicht dein, und im Kampfe mit allen zu warnen: rührt das Meine nicht an. Ich habe große Fehler, ich weiß es, und in Zukunft wird mancher den Stein gegen mich aufheben, deshalb sollst du als mein Aeltester wissen, daß ich nichts getan, was ich nicht gut überlegt habe. Ich habe in Näfels ein großes Haus errichtet, die Mitgift deiner Mutter aufgebraucht, euer Kindesgut verlan, mein Vermögen hineingesteckt. Die großen Summen, welche die französische Regierung mir schuldet, sind zum größten

Teil beliehen, und ich bin drauf und dran, das, was mein junges Weib mir zugebracht, zu opfern. Man nennt mich heute schon einen Verschwender.»

Warum tat ich das? Ich bin ein leidlich guter Soldatenführer, aber nicht zum Herrschen geboren. Ich bin groß geworden im Dienste anderer; menschlich genommen bin ich nichts anderes als ein Diener, ich bilde mir ein, ein treuer Diener zu sein. Unsere Kirche lehrt, das Höchste sei die Liebe; gewiß, sie gibt dem Leben den süßesten Gehalt, sie ist in der Blütezeit unseres Daseins das schönste Erlebnis, aber ein vorübergehendes. Höher als lieben steht dienen, höher als dienen aber ist opfern.»

«Warum aber, lieber Vater, seid Ihr nicht im Dienste unseres Vaterlandes?» fragte Kaspar schüchtern.

«Man hat meine Dienste nie verlangt! Ich bin kein Fleischerknecht, der heute hier, morgen dort sein Beil schwingt. Ich suchte einen Herrn, der alles, was in mir liegt, aus mir herauszulocken vermochte. Ich begehre nicht nach Lohn, nur nach dem Leben, in dem ich, wie ich schon einmal geschaffen bin, glücklich sein kann. Was ich Großes geleistet, habe ich im Rausch und im Glück geleistet. Ich bin bereit, alles, was ich habe, meinem Herrn wieder vor die Füße zu legen, als Zeichen der Liebe, der Treue, der hingebenden Dankbarkeit, und dies alles dafür, daß ich ihn lieben und ihm dienen dürfte, mit Gut und Blut, bereit zu jedem Opfer. Nicht weil ich will, sondern weil ich mit jeder Herzensfaser muß. Ich habe dem König ein Haus gebaut, ich hätte gerade so gut Gott eine Kirche errichten können. Ich mache da kaum einen Unterschied. Wenn ich nicht dienen und opfern, nicht ehren und verehren kann, ist mein Leben keinen Tag mehr lebenswert. Tausende werden sagen, das ist der Geist einer Kreatur. Es muß aber auch solche Menschen geben, die, ohne jeden Vorteil für sich, alles preiszugeben imstande sind für andere, für das Höchste, für das Heiligste.»

«Ist der König Euch das Heiligste?» fragte der Sohn.

«Neben Gott, ja,» erwiderte Freuler fest.

«Dadurch aber tragt Ihr eine große Last,» sagte Kaspar Joseph bedenklieh; «hat der Wunsch des Königs, nach Näfels zu kommen, nicht eine große Bedrückung auf Euch gelegt?»

«Bedrückung und Seligkeit,» erwiderte der Oberst und reckte sich im Sattel.

«Aber der König hätte doch höchstens nur ein paar Wochen bei Euch wohnen können?»

«Und wenn auch,» erwiderte Freuler, «es wären die Festtage meines Lebens gewesen, die im Glücke eines erfüllten Wunsches den Höhepunkt meines Daseins und die Wegzehrung für meine alten Tage geworden wären. Und höre das letzte: in vielen schlaflosen Nächten habe ich auch daran gedacht, dem König ein Obdach zu bieten, wenn es in Frankreich zu Ende gehen sollte. Häufig genug habe ich mit den Garden die königliche Familie in Sicherheit bringen, vor der Wut des aufgestachelten Pöbels erretten müssen. Die Königin hat einmal, wie in Verzweiflung, mich angefleht: 'Verlaßt uns niemals!' Kein schönerer Lohn kann es für einen treuen Diener sein, als seinem Herrn, über Schimpf und Fluch, Verfolgung, Anfeindung und Bedrohung hinweg die letzte sichere Zuflucht zu bieten. Dafür habe ich den Palast in Näfels königlich ausgestattet, und lieber ging ich zugrunde, als dieses Vorhaben zu bereuen.»

Der Tag begann zu grauen, ein violettes Licht lag auf allen Dingen, und als Kaspar Joseph dem Vater ins Gesicht schaute, sah er dessen Wangen eingefallen, fast leichenhaft, die Augen, tief in den Höhlen, wie erstorben.

Der Oberst nickte ihm zu, als wolle er sagen: «Dir vertraue ich!»

«Reite voraus,» befahl der Alte, «wecke die Mannschaft, gib Order für sofortige Abreise! Der Fähnrich von Perrot soll sich bereithalten. Er begleitet uns. Ich stelle ihn in die 8. Kompagnie der äußeren Garde ein. Fridolin kehrt nicht mehr in den Dienst nach Paris zurück. Er soll den Befehl hier in Näfels übernehmen.»

Kaspar Joseph legte die Hand an die Kopfbedeckung, wie bei dem Empfang eines dienstlichen Befehls, und ritt in schneller Gangart davon.

Das Pferd des Obersten ließ, als es den Kerenzer Berg erklimmte, ermüdet den Kopf fallen.

Auf seinem krampfhaft gebogenen Rücken saß der Oberst, der sich in Gegenwart des Sohnes noch leichtlich im Sattel gehalten, wie ein Gebrochener, ein Verwundeter, dessen Blut verströmt...

(Fortsetzung Seite 1528)



Bernhard Blank, Zürich

spielt am 29. November mit dem Basler Kammerorchester in der Zürcher Tonhalle

XI.

Als Kaspar Joseph sich in Näfels aus dem Sattel schwang, fand er die Toreinfahrt, die zu den Ställen und Remisen führte, offen. Die Mannschaft, früh geweckt, war an ihrer vielfältigen Hantierung, putzte die Pferde, wusch den Reisewagen. Der Fähnrich war mitten unter ihnen.

«Herr von Perrot», rief Kaspar Joseph, «macht Euch sofort reisefertig. Es geht nach Paris. Der Oberst hat Euch zu seiner Begleitung befohlen. Dienst in der äußeren Garde.»

Von Perrot erblenkte vor Freude und stammelte: «Ich? Heute? In die Garde?»

«Jawohl, 8. Kompanie, Hauptmann von Mundt, schnell!»

«Wo ist der Herr Oberst? Habt Ihr ihn getroffen?»

«Er folgt mir; in einer Stunde wird er hier sein.»

Einen Vortübereilenden hielt er an:

«Rottmeister, den Eilwagen sofort anschnirren lassen. In einer Stunde reisen wir ab.»

In der Küche dampfte das Morgenessen. Der würzige Geruch schnitt Kaspar Joseph durch die Eingeweide:

«Schnell einen Teller Suppe, sonst falle ich um.»

Er trat mit dem dampfenden Teller in den Hof, damit der heiße Hafer schneller verkühle und löf-felte im Stehen. In einem Fenster des zweiten Stockwerkes lag Fridolin mit verwirremt Haarschopf, noch im Nachigewand. Er räkelte sich auf der Fensterbank, legte schlaftrunken den Kopf von einem Arm auf den andern und rief gähnend hinunter:

«Ihr hüpf ja schon in aller Frühe durcheinander wie Flöhe. Was ist denn wieder los? Hast du den Alten erwischt?»

«Halt's Maul, Flegel!» antwortete Kaspar Joseph erbost.

«Teure Gouvernante», spottete Fridolin, «verbrenn dir nicht den schmalen Schnabel!»

«Mach, daß du in deine Lumpen kommst!» antwortete Kaspar Joseph. «Der Vater kann jeden Augenblick hier sein.»

«Elender Zauber!» antwortete Fridolin und schlug das Fenster zu.

Vergeblich hatte Kaspar Joseph am Schlafgemach der jungen Mutter geklopft. Als er den Festsaal betrat, verhielt er den Schritt vor einem seltsamen Anblick. Ein Teil des Tisches, für vier Personen gerichtet, stand noch unabgeräumt mit zugedeckten Schüsseln, neben diesen zwei geleerte Weinflaschen. Zwischen zwei Leuchtern, deren Kerzen völlig heruntergebrannt, vertropft und erloschen waren und die Leuchterfüße überschwemmt hatten, saß Agathe, die junge Mutter, am Kopf des Tisches und schlief, die Stirn auf dem Arm, das überhängende Blondhaar auf das Tischchuck geschüttet. Sie hatte gewartet, war nicht zu Bett gegangen, um die Heimkehrenden zu empfangen.

Eine tiefe Rührung kam über den jungen Menschen. Wie sollte er sie wecken?

Leise ging er heran, stand lange neben der Schlafenden und lauschte ihren Atemzügen. Schließlich bogte er sich herab und küßte sie auf den Scheitel. Aber sie erwachte nicht.

Da schlich Kaspar Joseph wieder hinaus, legte sorgsam die schwere Türe ins Schloß und lauschte draußen, ob sie von dem Geräusch erwacht sei.

Es dünkte ihm gut, den Vater dieses rührende Bild sehen zu lassen.

Er stieg flink die Treppen zum zweiten Stockwerk hinauf, um sich umzukleiden und reisefertig zu machen. Halb angezogen, kam ihm Fridolin entgegen.

«Du darfst nicht in den Festsaal eintreten», sagte Kaspar, «die Frau Mutter schläft noch.»

«Die Frau Mutter», hänselte Fridolin, «die Frau Mutter», und er ahmte die Stimme des Bruders nach, «du meinst wohl die kleine Tante Götti?»

«Was sagst du?» fragte Joseph scharf.

«Die Tante Götti», erwiderte Fridolin herausfordernd, «ich habe ihr gestern beim Abendessen schon erklärt, daß ich nicht 'Mutter' zu ihr sagen könne, höchstens 'Tante Götti'.»

«Du warst wohl wieder betrunken?» antwortete der Aeltere erblassend, und da Fridolin auf die Tür des Festsaales lossteuerte, trat ihm der Bruder in den Weg:

«Du darfst nicht hinein! Sie hat die ganze Nacht auf unser Heimkommen gewartet...»

«Du darfst nicht, du darfst nicht!», lachte Fridolin hämisch.

«Du sollst sie nicht wecken, sie schläft noch, ist übermüdet...»

Kaspar Joseph hatte Fridolin an den Schultern gefaßt, um ihn zurückzuhalten, Fridolin aber noch fester zugepackt, und es erwies sich, daß der Jüngere der Stärkere war. Er warf den Bruder mit Ge-polter an die Tür, es entstand ein wortloses Ringen, dann keuchte Fridolin heiser:

«Du Augendiener, du Zwischenträger, du Schein-heiliger, ich will dir zeigen...»

Da öffnete sich die Tür, Agathe erschien, sah den Kampf der Brüder und, kaum ihrer mächtig, aus allen Träumen aufgeschreckt, rief sie:

«Was tut ihr?»

Da ließen sie voneinander. Zurücktretend, ihren Blicken ausweichend, sagte der Aeltere:

«Ich bitte, Frau Mutter, um Entschuldigung. Ich



Am 28. November feiert

Frau Verena Konzett

Teilhaberin der Firma Konzett & Huber, ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin hat in einem Buch: «Erlebtes und Erstrebtes», verlegt bei Grethlein & Co., Zürich, das schicksalsreiche Leben einer werktätigen Frau aufgezeichnet

Aufnahme Jaquet

wollte nur verhindern, daß Fridolin Euren Schlaf störe.»

«Aber ich bin ja dankbar, daß man mich geweckt hat», entgegnete ihm Agathe atemlos. «Ich habe eure Ankunft verschlafen. Wo ist euer Vater?»

«Ich bin vorausgeritten, um zu alarmieren. Der Vater muß gleich eintreffen. Wir reisen sofort nach Paris.»

«Sofort nach Paris?» wiederholte Agathe kopfschüttelnd, «o, da muß ich mich sehr, sehr besilen.»

Das Haar zurückstreichend, wollte sie gehen, hielt sich aber noch einmal zurück, hob Kaspar Joseph, der, mit roten Flecken auf den bleichen Wangen, den Blick auf den Boden geheftet, dastand, den Kopf auf, streichelte seine Wange und begütigte:

«Mußt ihm nicht zürnen, mein Lieber! Er hatte es doch sicher gut gemeint, als er mich wecken wollte...»

«Ich wollte Euch nicht wecken, beileibe nicht, Tante Götti», lachte Fridolin. «Ich wollte nur nachsehen, ob noch etwas in der Flasche war...»

«Entschuldigt, Frau Mutter», flüsterte Kaspar Joseph, «er weiß nicht, was er spricht.»

«Elender Schmeichler!» knirschte Fridolin und sätzte die Treppe hinauf.

Agathe sah Kaspar Joseph lange in die großen traurigen Augen.

«Ich bin kein Schmeichler, Frau Mutter», flüsterte er und bogte sich auf ihre Hände.

«Ich glaube dir, Kaspar Joseph», sagte sie leise.

Man hörte die Räder des Reisewagens, der am Hauptportal schon vorgefahren wurde, und die Stimme des Obersten im Hause. Da huschte Agathe in das Gemach der Königin, und Kaspar Joseph stieg die Treppe hinauf.

Der Oberst hatte das ganze Haus in Bewegung gesetzt. Er durchschritt sämtliche Stockwerke des Hauptgebäudes und des Seitenflügels, vom Dach bis zum Keller, die Stallungen, Remisen, ließ sich von den Stubenältesten in den Mannschaftskammern Meldung machen, gab überall seine Befehle mit ge-nauen Anordnungen. Als er im zweiten Stock das Zimmer Fridolins betrat und diesen, halb angeklei-det, über seinen Koffer gebeugt fand, blieb er in der offenen Tür stehen.

Fridolin zuckte zusammen, richtete sich stramm auf und rief:

«Grüß Gott, Vater!»

Statt eines Gegengrußes empfing er die Weisung: «Um fünf Uhr ist Tagwacht. Du weißt das wohl nicht? In zehn Minuten meldest du dich bei mir in Uniform!»

Damit schlug er die Tür ins Schloß.

In den Werkstätten traf er die Meister Fries und Burgmoos, er begrüßte beide freundlich, reichte ihnen die Hand und sagte:

«Liebwerte Meister, ihr werdet vernommen haben, daß Seine Allerchristlichste Majestät, für dero Besuch ich diesen Palast erbauen ließ, entschlafen ist. Ich reise in dieser Stunde noch nach Paris und weiß nicht, wann ich zurückkehren werde. Ich denke, daß es das Beste ist, wenn ihr vorerst eure Arbeit unterbrecht. Die schönen Gobelins, die ihr entworfen habt, ersetzen ja vortrefflich den in einzelnen Räumen noch fehlenden Holzwandschmuck. Die Pläne für eine spätere Ausführung sind vorhanden. Bringt also vorläufig euer Werk zum Abschluß und stellt in Glarus eure Forderungen. Die Anerkennung eures unermüdlichen Fleißes und meinen Dank für eure meisterhafte Arbeit werde ich in einer doppelt ausgeführten Adresse niederlegen und bei der letzten Abrechnung durch meinen Notar euch überreichen lassen.»

Die Mannschaft war mit dem Rottmeister am rechten Flügel im Hofe angetreten. Fridolin und von Perrot stand vor der Front. Der Fähnrich kommandierte, erstattete dem Obersten militärische Meldung, und dieser sagte:

«Guten Morgen, Gardisten! Der Fähnrich, Herr von Perrot, scheidet aus meinem Dienste aus, um in die Schweizergarde des Königs von Frankreich einzutreten. Ich reise heute noch nach Paris, um die Führung meines Regiments wieder zu übernehmen. Wer von euch gewillt ist, in die Schweizergarde zurückzutreten, der melde sich. Das Kommando meiner Palastgarde übernimmt vom heutigen Tage an mein Sohn, der Fähnrich Fridolin von Freuler.»

Ein Freudenstrahl zuckte über Fridolins Gesicht. Schnell gefaßt, trat er vor, salutierte vor dem Obersten und nach einer scharfen Wendung, der Mannschaft zugewandt, rief er:

«Die Palastwache hört von heute ab auf mein Kommando! Wer von euch gewillt ist, in den Dienst der Schweizergarde wieder einzutreten, drei Schritte vor die Front!»

Niemand rührte sich, Fridolin wiederholte die Aufforderung ohne Erfolg.

«Rottmeister», sagte der Oberst, «befragt die Mannschaft einzeln, Abmarsch in drei Tagen.»

«Zu Befehl, Herr Oberst!»

Fridolin kommandierte:

«Rührt euch! Tretet weg!»

Nachdem der Hausherr auf seinem Zimmer noch einen Brief an seinen Notar in Glarus geschrieben hatte, um auch ihm seine letzten Weisungen zu er-teilen, erschien er zum Morgenessen im Festsaal, wo Agathe und Kaspar Joseph, beide in Reisekleidern, seiner warteten. Er begrüßte Agathe sehr höflich, bat um Nachsicht, daß er am Tage vorher ohne Abschied forgeritten war, ging über Agathens Ent-schuldigungen wegen des falschen Alarms und der irrtümlichen Meldung leicht hinweg und erklärte alles für seine eigene Schuld. Der Abschied legte ihm nur versöhnliche Worte auf die Zunge.

«Du bist auch im Reisekleid?» frug er.

«Ich reise mit!» sagte Agathe bestimmt.

«Das geht nicht!» antwortete er gedehnt, jede Silbe betonend. «Du mußt hierbleiben. Ich kann das Haus Fridolin nicht überlassen. Ich gehe sowieso nur in tiefer Bedrückung, allein eine letzte große Pflicht ruft mich.»

(Fortsetzung Seite 1534)



Jetzt das
losgeh

ABER NUR
IM PRIMA
BALLY
Skischuh

«Dann lasse doch Kaspar Józeph hier», entgegnete Agathe.

«Er ist mir in Paris unentbehrlich, ich werde ihn sofort zu meinem Adjutanten vorschlagen.»

«Warum nimmst du Fridolin nicht auch mit?» fragte die junge Frau beunruhigt.

«Er taugt nicht für die Garde. Er hat, wie mir berichtet wurde, vieles getan, was unverzeihlich ist. Hier in Näfels kann er kein Unheil anrichten.»

Fridolin war eingetreten, riß seine Uniform am Halse auf, schnaufte hörbar, als müsse er vor Hitze ersticken und setzte sich geräuschvoll an den Tisch. «Bring deine Uniform in Ordnung!» befahl der Oberst. «Willst du deiner Mutter nicht ‚Grüßgott‘ sagen?»

«Ich habe die Frau Mutter schon gesehen und begrüßt», antwortete er im Tone eines Gekränkten und knöpfte seine Uniform wieder zu.

«Ich erwarte von dir», sagte der Vater, «daß du durch Wohlverhalten der Mannschaft ein gutes Vorbild gibst und dich stets daran erinnerst, daß du alte, gediente Leute vor dir hast, die mit Ernst, aber ohne überflüssige Strenge, gemessen und gerecht, immerhin aber mit dem nötigen Abstand behandelt werden müssen. Alle wesentlichen Anordnungen gehen von deiner Mutter aus. Du bist dafür verantwortlich, daß ihre Befehle pünktlich ausgeführt werden. Deine Mutter wird mir über deine Führung regelmäßig Bericht erstatten.»

«Wann kann ich dich wieder zurückerwarten?» fragte Agathe, die während der Worte des Gatten, die wie eine Strafpredigt niedergingen und keinen Einspruch aufkommen ließen, verschüchtert und entmutigt dagesessen hatte.

«Das steht dahin», antwortete der Oberst, trat ans Fenster und rief dem Fähnrich von Perrot zu:

«Es soll sofort ein Zweispänner angeschirrt werden. Ihr benutzt ihn bis Zürich! Fahret voraus, der vierspännige Eilwagen kommt schneller vorwärts!» Zur Tafel zurückgekehrt, sagte er zur jungen Frau:

«Begleite mich, mein Kind, bis Zürich!» und er umschloß mit seiner großen Hand ihre wehrlosen Finger auf der Tischplatte: «Ich habe noch viel mit dir zu besprechen. Den Beiwagen benutzeest du zur Heimfahrt.»

Mit dieser Entscheidung unterdrückte er den Widerspruch Agathens.

Während des fernerer Gesprächs erhob sich Fridolin, lief nach den Stallungen, sammelte die Mannschaft, stellte sie vor dem Palaste parademäßig auf, und als die Abreisenden aus dem Portale traten, kommandierte er: «Achtung! Stellung!» und senkte den Degen.

Freuler fragte den Rottmeister: «Nichts vergessen?»

«Alles in Ordnung, Herr Oberst», meldete dieser, und Freuler klopfte ihm vertraulich auf die Wange. Darauf wendete er sich Fridolin zu, nahm ihm den Degen aus der Hand, wog die schön gravierte Waffe und sagte leise, aber mit durchdringendem Blicke:

«Mache dieser edlen Klinge und deinem guten alten Namen keine Unehre!»

Damit reichte er, die Klinge in der Mitte fassend, den Griff der Waffe mit einer Art Feierlichkeit dem jungen Sohne wieder hin, gab ihm kurz die Hand, winkte der Mannschaft mit dem losen Handschuh zu — und unter Trommelwirbel rollte das große Gefährt davon.

Zwischen den Brüdern war kein Gruß gewechselt worden.

Vater und Sohn sahen Fridolin niemals wieder.

Kaspar Joseph, der auf dem aussichtsreichen erhöhten Sitz des Reisewagens über dem Gepäck saß, blickte auf das ungleiche Elternpaar hernieder. Agathe lehnte sich an die Brust des Gatten, der den Arm um sie gelegt hatte, wie um ein Schutz suchendes Kind. Sie wollte Kaspar Freuler ein Geständnis machen, das sie seither gehütet hatte, wußte aber nicht, wie sie es anbringen sollte.

«Du darfst mich nicht lange allein lassen», flüsterte sie, «ich fühle mich seit einiger Zeit nicht wohl; besonders des Morgens befällt mich häufig ein starkes Schwindelgefühl, in meinen Gliedern ist eine Schwere, daß ich kaum die Treppen steigen kann. Auch am Tage möchte ich immer schlafen, und wenn ich morgens erwache, so fühle ich mich müder als abends zuvor.»

Der Oberst legte die Reisedecken enger um ihren schlanken Körper und sagte:

«Schlafe doch nur, mein Kind! Du hast die Nacht durchgewacht, hole die versäumten Stunden nur

nach! Die frische Luft wird dir wohl tun.»

In Niederurnen, Bilten und Reichenburg traten die Wachen heraus. Der Oberst ließ jeweilen halten, begrüßte die Gardisten und befahl, nach Näfels einzurücken. Der Meldedienst sei für einige Zeit eingestellt, die Wachtstuben jedoch nicht aufgehoben.

«Warum hebst du den Wachtdienst nicht ganz auf?» fragte Agathe halb schläfrig.

«Meine Hoffnung ist die Königin», erwiderte der Gatte. «Auch sie versprach mir, nach Näfels zu kommen. Bei den unsicheren Verhältnissen in Frankreich ist das leicht möglich. Ein Aufenthalt in den Bergen erscheint mir für die hohe Frau und den zarten Dauphin als die beste Kräftigung und Erholung nach dem großen Ungemach, dem die königliche Familie in den letzten Jahren ausgesetzt gewesen ist. Die Abwesenheit des Hofes dürfte überdies in Paris kaum bemerkt werden, da die Königin, jetzt noch eher als früher, die Residenz in St. Germain bevorzugt wird.»

«Du glaubst also bestimmt, daß die Königin eines Tages nach Näfels kommt?»

«Das ist jetzt noch wahrscheinlicher als ehemals, da der leidende Zustand des Königs seither immer die Ursache war, die Abreise zu verhindern. Es ist meine innerste Ueberzeugung: hätte man die Reise nicht immer hinausgezögert, der König lebte heute noch. Hier hätte er aufleben können.»

«Und du auch!» sagte Agathe, den Kopf lachend aus den Decken streckend, «ein tiefster Mann wäre dann endlich glücklich geworden, nicht?»

«Du sagst es», erwiderte Kaspar Freuler erleichtert.

«Wenn sie aber nicht kommt, bist du dann lebenslang unglücklich?» fragte Agathe

«Sie wird kommen», entgegnete der Oberst zuversichtlich.

Er sprach von seinen Hoffnungen, es war Agathe, als ob er wieder Boden unter den Füßen gewonnen hätte. Sie lauschte auf die tiefen Töne in seiner Brust, und wenn er wieder anhub zu sprechen, legte sie das Ohr an und versank in einen tiefen Schlummer. Die Hufe der vier ausgreifenden Rosse stampften den Takt zu der gleichmäßigen Melodie der Räder.

Manchmal schaute sie durch die halbgeöffneten

WIE EIN JUXSPIEGEL

WIE EIN SPIEGEL



Vergleichen Sie ein handgehämmertes JEZLER-Plateau mit einem ausländischen maschinengepressten. Wie ein Spiegel, schön und ebenmässig gibt der von Hand gespannte Boden des JEZLER-Plateau Ihr Bildnis wieder, ein Zeichen feinsten Arbeit. Wie im Jux-Spiegel, verzerrt und unschön erscheint es dagegen im gepressten Boden des billigeren Massenproduktes. Vertrauen Sie dem Silberstempel mit den drei Ringen. Er ist Ihr bester Berater. Erhältlich in den guten Fach-Geschäften, welche echtes Silber führen.

JEZLER
ECHTSILBER

JEZLER & CIE AG SILBERWARENFABRIK SCHAFFHAUSEN / GEGRÜNDET 1822

doppelt

Freut
die süsse
Überraschung...
wenn Sie sich bei der
Wahl der Chocolate
als Kenner erweisen
und unter dem Guten
das Beste wählen:

Lindt
die rassige
Bitter-Chocolade.

FABRIQUE
BERNE
ROD. LINDE & FILS, BERNE

Würde ich nicht eine gute Crème gebrauchen,
so wäre meine Haut in kürzester Zeit ohne
ihre Jugendfrische, welk und spröde...

Die Gesichtshaut jeder
Frau ist dieser Gefahr
ausgesetzt.
Eine gute Crème ist
zur Ernährung einer zarten

Haut so notwendig wie
eine gute Seife, um sie
zu reinigen.
Doch Vorsicht, nicht
jede Crème ist die richtige.

Was Sie gebrauchen ist die

CRÈME HYGIS

Tag- und Nachtcrème zugleich, die beste Freundin Ihrer Schönheit

CLERMONT ET FOUET. PARIS - GENÈVE

LA FRÉGATE. PARIS



Sie ist nicht nur das beste
Geburtstagsgeschenk

sondern die beste Kleinschreibmaschine überhaupt. Machen Sie sich selbst eine große Freude, schenken Sie sich eine Erika! Sie wird Ihnen große Dienste leisten und ein Leben lang Ihre treue Helferin sein. Die neue Erika besitzt alle Vorteile einer großen Büromaschine, kostet aber nur die Hälfte. Sie müssen die Erika unbedingt gesehen und probiert haben, bevor Sie eine Maschine anschaffen. Es gibt keine bessere! Verlangen Sie sofort den ausführlichen Gratisprospekt und die Adresse der nächsten Erika-Vertretung durch

W. Häusler-Zepf, Generalvert., Olten

Gütermanns
Nähseide

Fabrikation für die Schweiz in **Buochs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer, Stampfenbachstr. 12**

Lider in die urwüchsige Frühe des Maitages hinaus, sah in ihrem Halbtraum die blühenden Bäume wie Bräute in weiß und rosa schimmernden Gewändern vorüberziehen. Sie schaute schlaftrunken in die Morgennebel des Zürichsees.

Den Zweispänner des Fähnrichs von Perrot hatte man schon in Richterswil am Zürichsee eingeholt. Nach mehreren Unterbrechungen der Fahrt, um die Pferde rasten und trinken zu lassen, kam man, nachdem man über sechs Stunden auf der Achse gelegen hatte, in Zürich an.

Der große Reisewagen konnte in dessen engen Gassen kaum vorwärtskommen. Man speiste im Gasthaus zum «Storchen», und als der Oberst nach Tisch sich von Agathe verabschieden wollte, erklärte sie, noch weiter bis Baden mitzufahren. Der Oberst befahl dem Fähnrich von Perrot abermals vorzufahren, da er seiner Gattin diese letzte Bitte gerne erfüllen wollte.

Als der Eilwagen sich aus den engen Gäßchen Zürichs wieder herausgewunden hatte, sagte der Oberst unvermittelt:

«Lohnzahlung für die Mannschaft soll stets am Montag sein, sonst vertrinken sie am Samstag und Sonntag den ganzen Sold. Das gilt auch für Fridolin. Und keinen Gulden mehr, als ihm zukommt.»

«Behandelst du Fridolin nicht allzu streng?» fragte Agathe.

«Nein», erwiderte Freuler abweisend, «Hauptmann von Mundt machte mir, als wir auf der Berenburg zusammen waren, die ernste Mitteilung, für Fridolin bestehe keine Aussicht auf Beförderung. Er sei eine Spielernatur.»

«Schließlich hat doch jeder Mensch eine schlechte Eigenschaft», warf Agathe hin.

«Eine einzige schlechte Eigenschaft richtet einen ganzen Charakter», sagte der Oberst streng.

«Das ist kein gerechter Maßstab», widersetzte sich Agathe.

«Ich messe ihn nicht nur nach dieser einen Eigenschaft», entgegnete Freuler, «aber eine einzige schlechte Eigenschaft ist die Einbruchsstelle für viele Untugenden. Die Brust, die ein Mensch dem Leben und seinen Einflüssen entgegengesetzt, ist eine Kampffront. Der Maßstab für die Stärke einer Kampffront ist deren schwächste Stelle. Wenn der Feind sie erkennt, ist alles verloren.»

«Wie soll ich das verstehen?» sagte Agathe müde.

Und der Oberst belehrte:
«Ein schwaches Glied setzt die Tragfähigkeit einer Kette auf die Stärke der schwächsten Stelle herab. Fridolin ist aber nicht nur ein Spieler, er ist starrköpfig, jähzornig, unmaßig und eitel, er ist...»

Der Oberst hatte sich derart in den Zorn hineingeredet, daß ihm die Worte fehlten...

Da ertönte die Stimme Kaspar Josephs vom erhöhten Sitze:

«Vater, Fridolin ist aber auch sehr tapfer.»

«Fehlte noch, daß er ein Feigling wäre», boste der Oberst.

«Vor allem», sagte Agathe, «ist Fridolin dein Sohn. Ich habe ja jetzt Zeit genug, diese Vorwürfe auf ihre Richtigkeit zu prüfen.»

Vor Baden hatte man abermals den kleinen Wagen mit dem Fähnrich von Perrot eingeholt. Agathe bat, anzuhalten. Sie erklärte, nicht weiterfahren zu können. Das Wiegen des stark gefederten Wagens verursache ihr Unruhe und Uebelkeit. Sie halte es für besser, jetzt schon umzukehren. Der Oberst war mit dem Entschlusse einverstanden. Ehe sie den kleinen Wagen bestieg, sagte sie leise zu ihrem Gatten:

«Wirst du, falls die Königin nicht nach Näfels kommt, auch dann noch unglücklich sein, wenn unser Kind auf der Welt ist?»

Da ging eine große Veränderung über das toderne Gesicht des alten Soldaten. Er vermochte nichts zu sagen, drückte nur ihren blonden Kopf an die breite Brust.

«Schöne dich recht, mein Kind! Ich komme bald.»

(Fortsetzung folgt)

Togal
 rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
 Kopfschmerzen**
 Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten.
 Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-
 Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Ein Versuch überzeugt!
 In allen Apotheken.
 Fr. 1.60

Das Geschenk für den Herrn

zu wählen, bereitet der Frau oft Kopfzerbrechen. Dachten Sie schon daran, Ihrem Herrn Gemahl das wöchentlich 3-6malige Rasieren zu erleichtern. Der

Allegro-Schleif- und Abziehapparat

für Rasierklingen ermöglicht tadelloses Rasieren mit der gleichen Klinge während eines ganzen Jahres. Somit gleichzeitig noch Geld-Ersparnis.

Elegant vernickelt Fr. 18.-, schwarz Fr. 12.-.

Verlangen Sie Modell D für zweischneidige, Mod. E f. einschneidige Klingen in Messerschmiede-, Eisenwaren- und allen andern einschlägigen Geschäften



Schweizer Qualitäts-Produkt!

Prospekt gratis durch Industrie A.-G. Allegro Emmenbrücke 39 (Luz.)

ABZESSIN
 HEILT EITRIGE ENTZÜNDUNGEN
 ERHÄLTICH IN APOTHEKEN PREIS Fr. 2.50

Etwas für Feinschmecker ist die Schaffhauser Schokoladen-Spezialität
SCHAFFHUSER-BÖLLE

Verlangen Sie sofort eine Originalpackung à Fr. 2.50, plus 50 Cts. für Versandkosten, von der CONFISERIE ERMATINGER, Schaffhausen



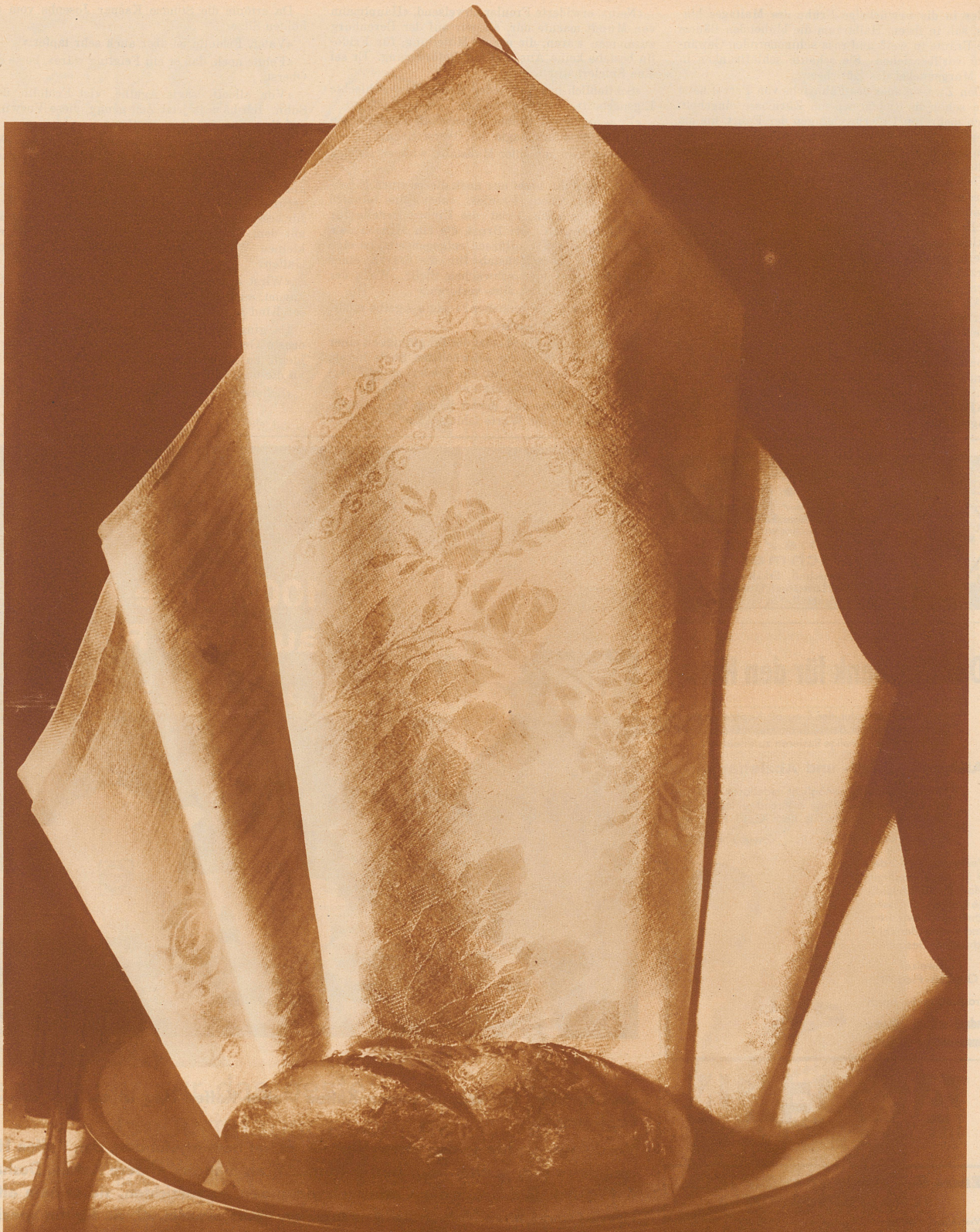
100 Jahre hat er auf dem Rücken

Und er trinkt mit Wonne seinen Kaffee - aber Kaffee Hag ist es, sagt er dem Photographen.

Vor Jahren machte er den ersten Versuch. Er hat herausgefunden, daß Kaffee Hag gerade so gut, ja eher noch besser schmeckt, als mancher andere Kaffee. Deshalb fiel es ihm leicht, auf die Coffeinwirkungen zu verzichten, sie seinem alten Herzen und seinen Nerven nicht zuzumuten, ganz einerlei, ob sie für ihn speziell schädlich seien oder nicht.

Mögen dem wohl ältesten Kaffee Hag-Freund der Schweiz noch einige Jährchen in körperlicher und geistiger Rüstigkeit geschenkt sein. Bitte, lieber Leser, dürfen wir fragen, ob Sie diesen Wunsch mit uns teilen? Der tapfere Glarner feierte erst kürzlich die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages. Wie wird er sich freuen, wenn recht viele seiner gedenken.

Kaffee Hag, Feldmeilen



ECHTES EMMENTALERLEINEN
aus den Webereien der Worb & Scheitlin AG Burgdorf

In guten Läden erhältlich

